

Haus aus lebendigen Steinen

(Prl. Josef Edelhauser)

Bereits in der Kriegszeit, von Erfahrung durch die Nazi-Unterdrückung angeregt, reiften in vielen Seelsorgern und engagierten Laien Vorstellungen und Ideen, wie Laienapostolat in einem freien Österreich neu aufgebaut werden könnte.

Die Realität zwang dann zu vielen Abstrichen von diesen Visionen.

Nicht alle Geistliche waren begeistert, weil sie durch den Aufbau der KA zusätzliche Aufgaben übernehmen mussten. Aber die Laien nahmen das Angebot dankbar an, sie kamen in Scharen, vor allem strömte die Jugend den neuen kirchlichen Jugendbewegungen zu. Nach dem geistigen Frost der Nazi-Ära brach ein kirchlicher Frühling an.

Brainstorming in Salzburg

Nach dem Krieg war ich Religionsprofessor in Krems. Doch Dr. Hofmann, damals noch Leiter des Seelsorgeamtes, wollte jetzt offenbar seinen „Vorkriegsplan“ mit mir zu verwirklichen. Im Jänner 1946 delegierte er mich zu einer ersten Besprechung über die Gründung einer KJ nach Salzburg.

Dort traf ich Prälat Steiner von der Erzdiözese Wien, damals noch Kaplan, später Regens des Priesterseminars, den späteren Prälat Wesenauer von Salzburg und den Salzburg und den „Linzer Jugendseelsorger Dr. Ferdinand Klostermann, später Pastoralprofessor an der Theologischen Fakultät der Universität Wien. Gekommen waren auch Berufsschullehrerin Rita Brandstätter und der Medizinstudent Müller-Hartburg, später Gynäkologe in Eisenstadt. Die beiden wurden die ersten Bundesführer der KJ.

Im April 1946 musste ich im Auftrag von Dr. Hoffmann im St. Pöltner Alumnat vor einer Priesterversammlung in Anwesenheit von Bischof Memelauer die Grundideen einer KJ vorstellen. Im Anschluss daran sagte der Bischof zu mir: „Kommen Sie, bevor Sie nach Hause fahren zu mir“. In seinem Büro fragte er: „Wollen Sie Diözesanjugendseelsorger werden?“ Ich antwortete: „Exzellenz, wenn Sie es für richtig finden, bin ich bereit.“

So bin ich dann mit 1. August zum Diözesanjugendseelsorger ernannt worden, und wenige Tage später wurde ich auch nach Dr. Hoffmann provisorischer Leiter des Seelsorgeamtes. Ich habe mit dieser Funktion ein Haus übernommen, in dem noch die Russen waren: Klostergasse 15 – 17.

Start mit den Männern

Im Februar 1948 habe ich dann mit der KA, und da zuerst mit den Männern begonnen.

An einem Sonntag reisten Männer aus der Diözese teils mit Fahrrädern, teils mit Fuhrwerken und mit der Bahn nach St. Pölten an und trafen sich in der Klostergasse 15 im Sitzungssaal. An diesem Sonntag brachte den Männern der Jesuit P. Braunshofer aus Innsbruck die Idee der Männerbewegung nahe.

Braunshofer war in der Diözese kein Unbekannter, Er war ursprünglich Weltpriester der Diözese St. Pölten und Vizerektor des Knabenseminars in Melk bis zu dessen Schließung durch die Nazis. Dann trat er mit Einverständnis von Bischof Memelauer in den Jesuitenorden ein. Im Krieg hatte er in Innsbruck mit Männerarbeit bereits Erfahrungen gemacht.

Ebenfalls aus Innsbruck kam am darauffolgenden Donnerstag Dr. Ignaz Zangerle zu der Priesterkonferenz in den Sitzungssaal des Hauses Klostergasse 15. Er hatte die Aufgabe, den Klerus für die Männerarbeit zu gewinnen.

Zumindest Ignaz Zangerle war aus unserer Diözese gebürtig. Sein Vater – obwohl einem Tiroler Geschlecht entstammend – war in der Seitenstettner Gegend Oberlehrer. Dort wurde Ignaz geboren.

Russen sperrten Cardijn aus

Damals entstand auch, angeregt von dem Belgier Cardijn, die KAJ. Kanonikus Cardijn kam 1948 sogar nach Österreich und besuchte einige Diözesen. Nach St. Pölten durfte er aber nicht, hier war Russenzone, und die Russen wollten diesen Priester aus dem westlichen Ausland nicht in ihren Machtbereich hineinlassen.

Cardijn hat aber in Linz gesprochen. Dorthin fuhr auch Bischof Memelauer, der damals – obwohl nicht mehr der jüngste von den Bischöfen Österreichs – Jugendbischof war. Für die Diözese gab es damals vier Einladungen nach Brüssel zum näheren Kennenlernen der KAJ. Der Bischof schickte mich, Kaplan Entner, der nach mir Jugendseelsorger wurde, Walter Ziegelwagner und Sepp Schriettwieser. Die Bahnreise konnten wir mit Schillingen zahlen. In Belgien war der Schilling zu dieser Zeit nichts wert, wir lebten als Gäste bei Arbeiterfamilien. Ebenfalls 1948 – fast gleichzeitig mit der Männerbewegung – ist auch die KFB entstanden. Die Gründungsversammlung fand in Salzburg statt, ich vertrat dort die Diözese St. Pölten. Erste Präsidentin der KFB war Dr. Berta Wolf, Mittelschulprofessorin in Wien, eine gebürtige St. Pöltnerin.

Es war ein nahtloser Übergang

(Karl Dillinger)

Das ist dann nahtlos übergegangen. Es gab in der Nazi Zeit in der Diözese ungefähr hundert Jugendgruppen, halb legal, halb illegal; sie sind von den Kaplänen betreut worden. In St. Pölten waren wir ungefähr hundert junge Leute. Die KJ hat eigentlich das Erbe der „Kriegs-KJ“ weitergeführt.

Es erfolgte dann ein ungeheurer Aufbruch: Die Jungen Leute strömten zur KJ. Ich denke an die großen Bekenntnistage, wo wir in einem mittleren Dekanat, wie zum Beispiel in Gföhl, 4000 bis 5000 Jugendliche hatten. Der Marktplatz war überfüllt. Beim Bekenntnistag in Krems im Jahre 1949 – 19.000 Jugendliche, beim Heimattag 1954 über 20.000. Aber es waren natürlich Leute dabei, die „halt auch“ zu diesen Großkundgebungen mitgefahren sind.

Warum das heute nicht mehr so ist, darüber rätseln auch die Soziologen. Ich glaube, dass in der KJ doch sehr früh die Organisation in Frage gestellt wurde. Es wurde die „Offene Jugendarbeit“ sehr früh propagiert. Das heißt: offenes Angebot, jeder kann kommen auf Zeit, in Projektgruppen mitarbeiten usw.

Ich getraue mich nicht zu beurteilen, inwieweit das verfrüht oder falsch war.

Jungschar mit aufgebaut

(Vinzenz Höfner)

Ich kam schon während des Krieges als Gymnasiast durch den damaligen Domkuranten Franz König, der 1939 als Religionslehrer von vom Gymnasium vertrieben worden wurde, in die sogenannten Seelsorge- und Jugendstunden in der Dompfarre. Zuerst war ich bei Domkurant Höfner, der die Jüngeren betreute, später kam ich zu Domkurant König. Von da an blieben die Mitglieder dieser Gruppe immer in enger Verbindung. Auch später, nachdem wir zur Wehrmacht eingezogen worden waren, kamen wir bei jedem Urlaub vom Kriegseinsatz zusammen.

Daher war es klar, dass wir uns nach dem Krieg, als die Befreiung da war und der Wiederaufbau Österreichs anging, wieder in der KJ engagierten. Ich bin daher praktisch nahtlos nach meiner Heimkehr im Herbst 1945 in die damalige Domjugend gekommen. Da unser Jugendführer während des Krieges, Karl Dillinger, noch nicht aus der Gefangenschaft zurückgekommen war, wurde ich nach einem kurzen Intermezzo mit Hans Bernhard vom damaligen neuen Diözesanjugendseelsorger Josef Edelhauser um die Mitarbeit gegeben und im Jahr 1946 Diözesanjugendführer.

Wir haben damals mit intensiver Führer Schulung begonnen, verbrachten 1946 und 1947 wunderschöne Sommerwochen auf der Felseralm in Obertauern. Damit verbinden sich viele Erinnerungen, denn neben den Schulungen machten wir auch Bergtouren, die uns besonders zusammenschweißten.

Anfang mit „Menschenfischer“

(Josef Schriettwieser)

1948 wurde die KAJ gegründet, und 1949 war eine Schulung in Wieselburg, Walter Ziegelwagner und P. Teufl sind gekommen, Franz Huber aus Linz und auch Karl Dillinger – damals Diözesanführer – hat vorbeigeschaut.

Die Gemeinschaft gefiel mir

Ich ging zur KAJ denn die Gemeinschaft gefiel mir. Es gab eine Aktivistenrunde. Florian Zimmel kam als Kaplan nach Wieselburg und sammelte viele, die sich für diese Gemeinschaft interessierten, denn es war eine gewisse Leere vorhanden.

Das zweite, was mich anzog, war das Schifahren. Wir wurden zu Diözesanmeisterschaften geschickt. Lilienfeld 1949, die Messe mit P. Augustin hat mich beeindruckt. Bei den Meisterschaften gewann ich den dritten Preis. Da waren die Kontakte hergestellt.

1951 Postenwechsel. Ich kam zur Firma Traunfellner.

Vorher war ich mit Hans Ertl per Fahrrad zum ersten Mal in Rom.

Nach unserer Rückkehr fuhren wir mit dem Rad natürlich – nach Göttweig zur KAJ-Studentagung. Das war gerade nach dem Unfall von Walter Ziegelwagner und Walter Bock. Beide sind beim Baden ertrunken.

Plötzlich war ich Diözesanführer

Bei dieser Studentagung wurde ein neuer Diözesanführer gesucht. Weil alle anderen Kandidaten vorhatten zu heiraten, bin ich plötzlich neuer Diözesanführer der KAJ gewesen. Dazu muss ich sagen: Die KAJ war noch eine sehr kleine Bewegung. Entstanden ist sie durch die 1948 in St. Pölten für ganz Österreich beschlossene Teilung der KAJ in Gliederungen. Ein wichtiger Impuls für die KAJ war 1948 der Österreichbesuch des Kanonikus Cardijn. Er durfte damals aber nicht nach St. Pölten kommen, Niederösterreich war ja russische Besatzungszone. Cardijn sprach also in Linz und dort fanden wir auch unsere Kontakte zu Belgien.

Als KAJ-Aktivist gerieten wir zwischen die Mühlsteine – teilweise auch in der Kirche. Besonders für die älteren Pfarrer waren wir die „roten Buben“. Für die Arbeiter waren wir die „Pfarrererknechte“. Aber wir waren beides nicht.

Frauen kamen in Scharen

(Josefine Hammer, einer der ersten Mitarbeiterinnen der ersten Stunde in der kfb)

In unserer Diözese hatte Probst Edelhauser mit der Hauptschullehrerin Maria Eckhardt, Frau Primarius Kummer und Frau Enrödi mit der Arbeit begonnen und nun war man dabei, in allen Pfarren Frauengruppen aufzubauen. Ich freute mich, mitarbeiten zu dürfen und es begann eine herrliche Zeit.

Frau Emma Steiner, Frau Mimi Scheruga und die Bergbäuerin aus Robitzboden bei Scheibbs, Frau Ebenberger, wurden in die Leitung aufgenommen. Frau Schütz eine Rechtsanwältin, wurde zu den Beratungen beigezogen und wir wanderten in hundertprozentigem Einsatz Referate haltend durch die Pfarren der Diözese. Es ist mir heute ein Rätsel, wie wir mit unseren schwachen Kräften ohne rednerische Schulung und trotz der Angst, vor so vielen Frauen sprechen zu müssen – sie kamen in hellen Scharen! -, doch solche Erfolge haben konnten. Aber die Menschen hungerten nach religiösem Wissen, sie freuten sich über die Gemeinschaft Gleichgesinnter, sie waren voll des guten Willens, am Reich Gottes mitzubauen und für viele Frauen auf dem Lande waren diese Runden die einzige Möglichkeit geselligen Beisammenseins.

Niemand war verwöhnt

Wir waren damals alle ja noch so bescheiden! Bei Schulungen in verschiedenen Bildungshäusern schliefen wir in Sälen mit zehn, zwanzig Betten, machten wie Kinder beim Schlafengehen unsere Dummheiten, beteten dann beim Licht einer Kerze den Rosenkranz und schliefen glücklich über alles was wir in den Vorträgen gehört hatten, ein. Von jeder Schulung, ja von jedem Beisammensein bei Leitungssitzungen brachten wir neue

Anregungen und neuen Mut heim und viel von dem, was wir damals in den Pfarren unserer Dekanate begonnen haben, lebt heute noch weiter.

Kirchen-Selbstbewusstsein

(Karl Dillinger)

Die Volksliturgie, wie wir sie zuerst erlebt haben, „spielte“ sich so ab: Der Priester betete alles lateinisch. Es gab aber einen Vorbeter, der das Kirchengebet, das Stillgebet und das Schlussgebet vorbetete. Zusätzlich gab es einen Lektor, der die Lesungen lateinisch, wie es damals vorgeschrieben war, sozusagen liturgisch vollzogen hat.

Aber für uns war es ein Aufbruch, etwas neues, etwas, aus dem sich neues kirchliches Selbstbewusstsein zu entwickeln begann.

Das neue kirchliche Selbstbewusstsein – ich kann nur von der Jugend sprechen – hat sich schon in der Kriegs - KJ grundgelegt durch die Begegnung mit der Schrift und durch eine Liturgie, die durch begleitende deutsche Texte verständlich wurde.

Die Entwicklung dieses Kirchenbewusstseins setzt sich in der Nachkriegszeit fort durch die Jugendseelsorger der Diözese St. Pölten, durch Edelhauser als ersten, dann unter den Kaplänen Schwanke und Zimmel. Diese Priester haben uns das Bewusstsein vermittelt: Wir sind Kirche. Ich war 1948 das erste mal in Rom bei einem internationalen Jugendtreffen und 1950 wieder, in einer kleinen Gesprächsgruppe bei Pius XII. Dieser Papst war für mich sehr beeindruckend, als er unter anderem sagte: „Ihr gehört nicht zur Kirche – ihr seid Kirche.“ Damals schon! Das, was das II. Vatikanum in seiner Kirchenkonstitution und im Dekret über die Laien formuliert hat, hatten wir schon als Selbstverständnis. Daher war das II. Vatikanum für uns nicht so etwas sensationelles, sondern eigentlich nur die Bestätigung dessen, was wir als Jugendliche bereits gelebt haben.

Auszüge aus dem Buch „Sie erzählen, was sie erlebten. 1945- 1955“